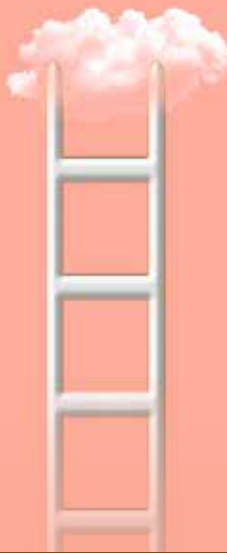




Sommer 2023

Was glauben *Sie* denn?



Gottesdienste im Sommer und Herbst 2023 – eine Auswahl

- Di 15. August, Mariä Himmelfahrt**
10:00 Uhr Festgottesdienst mit Segnung der Kräuterbuschen
- Sa 2. September**
18:00 Uhr Feldgottesdienst mit dem Gartenbauverein (bei Regen um 18.30 Uhr in der Kirche)
- So 10. September**
14:00 Uhr Ordination von Angelika Bischoff in unserer Kirche
- Mo 11. September**
16:00 Uhr Schultütengottesdienste
17:00 Uhr in der Kirche
- So 17. September**
10:00 Uhr Kindergottesdienst im Saal
- So 1. Oktober, Erntedank**
10:00 Uhr Jung&Alt-Gottesdienst in der Kirche
- So 15. Oktober, Kirchweih**
10:00 Uhr Festgottesdienst
- So 22. Oktober**
10:00 Uhr Kindergottesdienst zum Weltmissionssonntag im Saal
- Mi 1. November, Allerheiligen**
8:00 Uhr Eucharistiefeier in der Kirche
10:00 Uhr Festgottesdienst in der Kirche
14:00 Uhr Rosenkranz für unsere Verstorbenen in der Kirche
15:00 Uhr Gräbersegnung
- Do 2. November, Allerseelen**
19:00 Uhr Requiem für alle Verstorbenen der Pfarrei in der Kirche
- So 12. November**
10:00 Uhr Jung&Alt-Gottesdienst in der Kirche
- Sa 18. November**
18:00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zum Volkstrauertag in der Kirche
- So 26. November, Christkönigsontag**
14:00 Uhr Anbetung und Stille in der Kirche (Ewige Anbetung)
19:00 Uhr Abendlob und Abschluss der Ewigen Anbetung

Caritas-Kuvertieraktion und Caritas-Haussammlung

Die **Caritas-Kuvertieraktion** zur Vorbereitung der Herbstsammlung findet am **Mittwoch, 20. September ab 16:30 Uhr im Kardinal-Döpfner-Saal** statt.
Bitte um Unterstützung bei der Kuvertierung von 8000 Caritas-Briefen.
Die **Caritas-Haussammlung** ist in der Woche vom **25. September bis 1. Oktober**.

Pfarrversammlung

Der Pfarrgemeinderat lädt **am Sonntag, 1. Oktober um 11 Uhr zu einer Pfarrversammlung in den Pfarrsaal** ein.

Pfarrwallfahrt für Jung & Alt

Jung und Alt sind eingeladen zu einer **Pfarrwallfahrt nach Grafrath am Samstag, 7. Oktober**.
Die Glaubenskurse haben wieder die Organisation übernommen.

Bitte beachten:

Aktuelle Termine und Informationen stehen im Pfarrblatt; Gottesdienstzeiten in der Gottesdienstordnung. Beide Faltblätter erscheinen alle zwei Wochen, liegen in der Kirche aus und sind auch im Internet zu finden.

www.johann-baptist.de



Liebe Leser*innen!

WAS GLAUBEN SIE DENN?



Würde man diese Frage 100 Menschen auf der Straße stellen, bekäme man wahrscheinlich über 100 verschiedene Antworten – Glauben an das Gute im Menschen, an die Macht der Sterne oder der Wissenschaft, an ein Leben nach dem Tod oder eine Wiedergeburt, an höhere Mächte oder an Gott.

Sogar Jesus selbst hat seinen Jünger*innen diese Frage gestellt: »Was glauben die Leute, wer ich bin?« Sie sagten zu ihm: »Einige glauben, du seist Johannes der Täufer. Manche halten dich für Elija, wieder andere für einen anderen Propheten.« Und er fragte sie: »Für wen haltet ihr mich?« Petrus antwortete: »Du bist der Christus, der von Gott gesandte Retter.« (Mk 8,27b–29) Also schon über Jesus gab es die unterschiedlichsten Glaubensaussagen. Viele Menschen hatten zwar schon einiges von ihm gehört, aber so recht an den Christus glauben konnten sie nicht.

Was glauben wir als Christ*innen?

Als Antwort auf diese Frage würde theoretisch einfach das Glaubensbekenntnis genügen. Nur: Was glauben Sie denn von all den Sätzen im Credo?

Viele Christ*innen tun sich nicht immer leicht mit gewissen kirchlichen Glaubenssätzen. Gerade Kindern und Jugendlichen fällt heute meiner Erfahrung nach der Glaube an die Auferstehung besonders schwer.

Ganz wichtig finde ich, dass wir uns sicher sein können: Mal an diesem oder einem anderen Element unseres katholischen Glaubens Zweifel zu haben, ist völlig in Ordnung. Selbst einer der engsten Vertrauten Jesu, der Apostel Thomas, konnte das mit der Auferstehung seines Herrn nicht so recht glauben – bis er ihm ganz

nahekommen und seine Wunden berühren durfte (vgl. Joh 20,24–28).

Mir hat es einmal geholfen, ein ganz individuelles Glaubensbekenntnis zu schreiben, mit all dem, was mir im Glauben wichtig ist. Damit hebe ich nicht das apostolische Credo auf, sondern mache mir bewusst, was mein ganz persönlicher Glaube ist – und der kann sich auch im Laufe meines Lebens ändern. Also lohnt es sich, da immer mal wieder hinzusehen.

Ich hoffe, dass dieses Sommermagazin Sie dazu animiert, einmal genau hinzuschauen auf die Frage »Was glaube ich denn?«

So wünsche ich Ihnen – auch im Namen des ganzen Seelsorgeteams – einen schönen, entspannten und anregenden Sommer.

Ihr

Markus Schnabel (Pastoralassistent)

Inhalt

Titelthema WAS GLAUBEN SIE DENN?

- 2 **Veranstaltungen und Feste**
- 3 **Editorial**
- 4 **Nahaufnahme** Alexander Miedl
- 6 **Theologie** Wege zu Gott
- 9 **Familien** Mit Kindern im Glauben wachsen
- 10 **Theologie** Über das Glaubensbekenntnis
- 12 **Theologie** Jesus auf die Spur kommen
- 14 **Humanismus** Erfülltes Leben ohne Glauben
- 16 **Spiritualität** Wandel des Glaubens
- 18 **Religion** Glauben aus interreligiöser Sicht
- 20 **Umfrage** Was glauben Sie denn?
- 22 **Tod & Trauer** Themenwochen in Gröbenzell
- 23 **Krankenpastoral** Neue Angebote vor Ort
- 24 **Umwelt** Tipps der Redaktion
- 25 **Lebensstationen**
- 26 **Familien** Katholischer Filmclub
- 26 **Impressum**
- 27 **Impulse**

Das etwas andere Interview...

mit dem Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Alex Miedl

Von Christa Pröbstl



Geboren ist Alex Miedl vor ziemlich genau 50 Jahren in Griesbach/Nby, wo er auch seine Kindheit und Jugend verbrachte. Neben der Schule war er bei den Pfadfindern als Leiter engagiert. Nach der Schule und Bundeswehr absolvierte er ein Mathematikstudium in Regensburg, arbeitete dort für zwei Jahre bei der Liga-Bank und kam dann als Informatiker zur BayernLB nach München. In Gröbenzell lebt Alex Miedl seit 18 Jahren. Glücklich verheiratet haben er und seine Frau einen Sohn und eine Tochter schon fast ganz großgezogen. In unserer Pfarrei ist Alex Miedl schon viele Jahre ehrenamtlich engagiert: erst als Teammitglied bei der Gestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten, dann als Lektor, gefolgt von seiner Wahl in den Pfarrgemeinderat, dessen Vorsitzender er seit 2022 ist. An Langeweile leidet Alex Miedl also definitiv nicht 😊. Wenn ihm noch etwas Zeit übrig bleibt, dann sind die Berge sein Revier, egal ob zum Wandern oder auf Skiern. Und dort kann er dann auch mal richtig abschalten.

Einen Lieblingsbibeltext...

...habe ich trotz der Vielfalt nicht wirklich. Welcher Text mich aber schon fast mein ganzes Glaubensleben lang begleitet, ist »Spuren im Sand« von Margaret Fishback Powers. Meine Lieblingsgeschichte! Und darauf darf ich mich verlassen: Dass ich von Gott nie allein gelassen werde.

Im katholischen Glauben...

...gibt es vieles, was ich sehr schätze, z.B. die Marienverehrung oder die Kommunion. Ich baue sehr stark auf die christlichen Werte, die für mich die Essenz des Lebens sind. Dabei ist es zweitrangig, von wem oder welcher Konfession diese vertreten

werden, sofern sie ohne Hintergedanken und aus Nächstenliebe gelebt werden.

Unsere Pfarrei...

...geht herausfordernden Zeiten entgegen und wenn wir es nicht schaffen, in der Jugend motivierte und engagierte Unterstützer zu finden, wird es schwer werden, das so wichtige Kirchen- und Gemeindeleben, das sehr vielen Menschen Halt und Ruhe gibt, zu erhalten. Dazu muss sich die Kirche bewegen und sich noch mehr aus den Fesseln der Vergangenheit lösen.

Der Pfarrgemeinderat...

...ist wichtig, um gewisse Themen am Laufen zu halten und den Rahmen zu ge-

ben. Er ist aber nichts ohne die vielen, vielen Ehrenamtlichen, die meist im Hintergrund das eigentliche Gemeindeleben gestalten, organisieren und prägen.

Gott...

...ist für mich immer noch schwer greifbar, manchmal mehr, manchmal weniger.

Jesus...

...ist für mich greifbarer; er lebte vor, was für uns alle auch in der heutigen Zeit ein friedlicheres und glücklicheres Leben bedeuten könnte. Leider fällt es uns immer noch schwer, seinem Vorbild mit allen Konsequenzen zu folgen!

Lachen...

...tu ich sehr gerne und sehe es auch als Basis für ein gesundes Leben. Ohne Lachen geht der Mensch ein.

Meine Leidenschaft...

...ist meine Familie! Und das Wandern in den Bergen!

Sehr ungerne...

...rede ich vor vielen Leuten. Lässt sich aber als Pfarrgemeinderatsvorsitzender leider nicht immer vermeiden.

Das Leben...

...muss gelebt werden – denn es kann sehr schnell vorbei sein –, aber nicht in allen Facetten. Es muss nicht alles ausgelebt werden, was es gibt. Man sollte sich auch mal mit dem begnügen, was man schon hat.

Glück...

...findet jeder in einer anderen Form und jeder kann und sollte sein Glück finden. Der eine findet es in einer ruhigen Minute irgendwo auf einem Berg, die andere auf dem Boot mitten im See und wieder ein anderer im Trubel des Familienlebens. Wichtig ist, dass man nicht aufhören soll, danach zu suchen und auch die kleinen Glücksgefühle genießen soll. Ich hatte das Glück, eine tolle Frau zu finden, mit der ich alles teilen kann – auch das Glück.

Kinder...

...durfte und darf ich glücklicherweise zwei an der Zahl gemeinsam mit meiner

Frau großziehen. Und da sind wir auch schon wieder beim Glück! Es gab und gibt viele Situationen, die einen schon an gewisse Grenzen bringen, aber ich möchte keine davon im Rückblick missen.

Verzichten...

...fällt mir manchmal leichter, manchmal schwerer. Auf Schokolade kann ich z. B. nur sehr schwer verzichten, wo hingegen ich es eher leicht finde, auf Luxusreisen zu verzichten. Das klingt natürlich auf dem Lebensstandard und dem hohen Niveau, auf dem sich die meisten von uns befinden, eher wie Hohn, aber ich denke, wenn sich jeder etwas zurücknimmt, bleibt für die anderen mehr.

Der Tod...

...ist schon ab und zu vorbeigekommen; mein Glaube hilft mir, auch diese dunklen Zeiten zu durchleben und damit umzugehen. Natürlich gibt es auch hier Höhen und Tiefen.

Angst...

...habe ich vor allem vor dem Verlust von geliebten Menschen.

Der Papst...

...ist für mich weit weg und der Vatikan ist ein Politikum... Für mich und mein Leben in der Pfarrgemeinde spielen die dortigen Entscheidungen keine so bedeutende Rolle, obwohl man nicht alles ignorieren kann. Ich denke, christliche Kirche findet vor allem in den Gemeinden statt. Dort sind die Menschen, die mitten im wahren Leben stecken und mit dessen Herausforderungen zu kämpfen haben, und die sind oft sehr unterschiedlich zu denen im Vatikan.

Mein Wunsch ist...

...– jetzt könnte ich sagen – »Friede«, was sicherlich jeder gerne hätte, natürlich auch ich, doch die Weltpolitik lässt das leider oft nicht zu. Aber bei uns im Kleinen können wir es versuchen! Mein Wunsch wäre es, dass nicht jeder alles immer so persönlich nimmt, dass man auch vergeben und vergessen kann und dass jeder, bevor er über jemanden schimpft, erst mal alle Seiten beleuchtet und sich in die Person des anderen hineinversetzt.

»Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt«

(PAPST BENEDIKT XVI)

Interview mit Abt Johannes Eckert

Von Gabriele Wenng-Debert

Was ist Religiosität, was ist Glaube?

Der Mensch ist fähig, sich selbst und das, was wir als Welt bezeichnen, zu übersteigen und sich zu fragen: «Gibt es Gott, gibt es etwas Ewiges, steht hinter allem ein tiefer Sinn des Lebens?» Von daher ist er zur Religion befähigt. Glaube ist der Entschluss des Menschen zu vertrauen, dass hinter allem ein guter Geist steht, ein gutes Prinzip. Dass er sich für eine hohe Plausibilität entscheidet, dass nicht alles aus dem Nichts geworden ist, sondern dass hinter so viel Gutem der Gute schlechthin steht. Von daher ist der Mensch auch fähig zu glauben, aber dieser Glaube trägt auch immer den Wert des Zweifels in sich.

Ist der Zweifel lästig oder wichtig?

Ob er lästig ist, weiß ich nicht, aber wir können ihn halt nicht loskriegen. Ein reflektierter Glaube sucht immer wieder, fragt nach Gott, das ist wie in einer Beziehung. *Glaube* ist im Hebräischen dasselbe Wort wie *Vertrauen*. Auch im menschlichen Bereich vertrauen wir einander und doch haben wir nicht die letzte Sicherheit. Wenn wir an einen lebendigen Gott glauben, dann ist die Gottesbeziehung auch lebendig. Freilich gibt es angesichts von Leid Lebenssituationen, wo der Zweifel zu Recht besteht, ich kann verstehen, dass Menschen verzweifeln und, dass Gott dann für sie fragwürdig wird.

Lassen sich Glaube, Glaubenzweifel und Unglaube überhaupt trennen?

Die Schauspielerin Sophie Rois hat es kürzlich in einem Interview so ausgedrückt: »Ich glaube nicht an Gott – aber ich kann auch nicht *nicht* dran glauben.« Das ist hervorragend, dazu brauche ich

nichts mehr zu sagen. Wenn Jesus am Kreuz betet: »Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?«, dann bringt das – neben allem Bezug zum zugrunde liegenden Psalm – auch die Gottesferne zum Ausdruck. Beides gehört zusammen, es sind zwei Seiten einer Medaille.

Was ist erwachsener Glaube?

Der kindliche Glaube ist absolutes Grundvertrauen und erwachsener Glaube ist ein Glaube, der Zweifel aufgrund der eigenen Lebenserfahrung zulässt, reflektiert, nachfragt, der auch die Nacht des Glaubens zulässt, also Phasen im Leben, in denen Gott mir fremd wird und ich meine, es gibt ihn nicht. Große Mystiker kennen alle solche Phasen. Den Begriff *erwachsener Glaube* finde ich missverständlich. Glaube sollte sich ja ein Leben lang weiterentwickeln. Es gibt durchaus Menschen, die sich ein kindliches Glaubensgefühl versuchen zu erhalten. Ich befürchte aber, dass es sich manche dabei zu einfach machen. Man darf es sich mit Gott nicht zu einfach machen, weil er immer der ganz andere ist, der sich nicht in Bildern festhalten lässt. Dann wäre er nämlich nicht mehr der Gegenwärtige, der Lebendige, das *reine und ewige Du*, wie Martin Buber sagt. Deshalb ist es wichtig, Gottesbilder immer wieder zu reflektieren. Wenn ich sage: »Das ist er«, dann besteht die Gefahr, dass ich fanatisch oder fundamentalistisch werde, dass ich denke, ihn zu besitzen, was dem Wesen Gottes widersprechen würde.

Kann bzw. muss man sich Glaube erarbeiten?

Vertrauen zu lernen ist Ringen, ist lebenslange Arbeit, die nie wirklich abgeschlos-



Kloster Andechs

sen ist. Sie kann mal beglückender, mal niederdrückend sein – je nach Lebenssituation. Für die Arbeit am Glauben ist zuerst einmal ein Wissen wichtig, das man z. B. im Religionsunterricht erwirbt. Das heißt noch lange nicht, dass ich das alles glauben muss, aber ich sollte mich damit auseinandersetzen. Glaube sollte reflektiert und vernünftig sein. Das andere ist die Herzensbildung durch Gebet, Herzensgebet, Meditation... Aber genauso wichtig ist im Christentum die Glaubenspraxis der Nächstenliebe. Eine Praxis, die sich nur im Gebet zeigt, ist im Christentum defizitär. Wir glauben, dass wir im Nächsten Gott begegnen. Diese Begegnung ist alltägliche Arbeit, kann auch zum Gottesdienst werden und damit zum Glaubensfeld. *Gott suchen und finden in allem*, wie der hl. Benedikt sagt.

Ist Glaube ohne Sakramente möglich?

Die Sakramente sind Werkzeuge, die mir in meinem Glauben hilfreich sein können, die auch wichtige Wegmarken darstellen. Aber natürlich ist Glaube auch ohne sie möglich – ein frommer Jude oder Moslem glaubt ja nicht an die von der katholischen Kirche definierten Sakramente.

Glaubt er denn an den gleichen Gott wie wir?

Wie und auf welche Weise er sich offenbart, müssen wir schon dem lieben Gott selbst überlassen. Wenn es ihn gibt, wird er sich da nicht beschränken.

Hat Jesus wirklich dieselbe Gottesvorstellung vertreten wie alle anderen großen Religionen? Wird die Zukunft des Glaubens eine Universalität der Religionen mit verschiedenen Ausprägungen sein?

Jesus hat uns zugesagt, dass sein Vater unser Vater ist. Und im Johannesbrief heißt es, dass Gott die Liebe ist. Diese Definition findet sich durchaus auch in anderen Religionen.

Wann wird christlicher Glaube beliebig?

Das müssen Sie den Leiter der Glaubenskongregation fragen. Der hl. Benedikt schreibt, wenn einer ins Kloster eintritt, soll die Gemeinschaft prüfen, ob er Gott sucht und nicht, ob er ihn gefunden hat. Für mich wird Glaube unglaubwürdig, wenn ich die Werte nicht lebe, die ich vertrete. Das ist aber andererseits menschlich, es wird in jeder Glaubensgemeinschaft, ob christlich oder nicht, vorkommen.

Nicht einmal die Hälfte der Deutschen ist Kirchenmitglied. Was bedeutet diese Säkularisierung für unsere Gesellschaft?

Das ist ein Problem der Kirche. Für mich ist *Säkularisierung* ein Kampfbegriff. Schauen Sie mal den Religiositätsindex*) an, wie viele Menschen sich als religiös suchend bezeichnen. Wenn ich sehe, wie viele meditieren, Yoga betreiben, sich im sozialen Bereich engagieren... Religion ist halt nicht mehr die Sache einer Institution, die immer auch gepaart ist mit Macht. Darum sprechen wir uns ja auch so für die Glaubensfreiheit aus, dass der einzelne seine eigene Glaubensentscheidung trifft. Wenn ich den Begriff dadurch definiere,

* Nach der WIN-Gallup Studie zu »Religiosität und Atheismus« von 2012 bezeichneten sich 59 % als »religiös«, 23 % als nicht religiös. Nur 13 % bezeichneten sich als Atheisten.

wie viele sonntags zum Gottesdienst gehen, dann kann ich von Säkularisierung sprechen, aber das ist kirchliche Binnensicht.

Ist die Kirche, sprich Glaube in Gemeinschaft, dann überflüssig?

Christlicher Glaube lebt von der Gemeinschaft. Wenn Gott unser Vater ist, wie wir ihn ansprechen, dann sind wir alle Geschwister. Und doch gab es auch im Christentum immer auch die Eremiten, die allein ihren Glauben gelebt haben – freilich verbunden mit der großen Glaubensgemeinschaft der Kirche.

Wird damit der Glaube überflüssig?

Aus der Perspektive Gottes wird der Glaube sicher nicht überflüssig. Klar verändert sich was, wenn die Mehrheit einer Gesellschaft nicht mehr an Gott glaubt – dann muss sie die Werte anders definieren. Ich kann eine unantastbare Menschenwürde durch die Gottesebenbildlichkeit definieren. Wie definiere ich sie ohne Gott? Wo fängt sie an, wo hört sie auf? Das sind Fragen von Ethik und Moral, um die die Gesellschaft ringen muss.

Ist Glaube eine Herausforderung?

Glaube ist nicht statisch, sondern gelebte Beziehung, von daher ist er immer auch herausfordernd. Beziehung ist grundsätzlich mal beglückend, mal schwierig. So ist es auch im Leben mit Gott, eher noch schwerer, weil ich ihn nicht fassen kann. Aber es kann Momente geben, in denen ich ihm begegne, vielleicht auch ohne es zuerst zu bemerken. Der hl. Martin von Tours begriff auch erst später, wen er da im Bettler, mit dem er den Mantel teilte, vor sich hatte. Von daher kann ein gläubiger Mensch sagen: »Es gibt keine Atheisten.« Weil vielleicht je-

der im Leben schon mal einem anderen etwas Gutes getan hat. Das soll Atheisten nicht abwerten. Wenn ich Atheist bin, lebe ich die Gottesfrage, auch wenn ich sie verneine. Ich sehe es als Gütergemeinschaft: Es gibt Menschen, die haben das Charisma, die Gottesfrage zu leben und es gibt andere, die haben andere Charismen.

Ist Glaube Gnade?

Dann wäre Gott ungerecht. Glaube kann Segen und Fluch zugleich sein. Wenn ich in einer gläubigen Familie aufgewachsen bin, werde ich mich vielleicht mit etwas anderem auseinandersetzen müssen als ein atheistisch geprägter Mensch. In der Bibel gibt es aber Momente, wo Gott in das Leben eines Menschen einbricht und dadurch alles verändert. Ob das nur Gnade ist oder auch Last sein kann – wenn ich an Moses Begegnung im Dornbusch denke...? Es braucht halt eine Empfänglichkeit, eine Offenheit für die Gottesfrage. Was soll ich über einen sagen, der das Charisma des Fragens nicht hat? Ist er nicht begnadet? Es ist auch ein Charisma, Zweifel zu haben und zu suchen. Ob es ein Geschenk ist, wird sich uns erst erschließen, wenn wir Gott einmal begegnen.

Foto: Robert Kiderle



Johannes Eckert OSB (* 23. März 1969 in Mosbach; eigentlich Claudius Josef Eckert) ist seit 2003 Abt der Benediktinerabtei Sankt Bonifaz in München und Andechs.

Mit Kindern im Glauben wachsen

Von Heike Helmchen-Menke

Religiöse Erziehung ist keine Einbahnstraße. Albert Biesinger beschreibt eigene Erfahrungen: »Ich selbst bin durch unsere Kinder intensiver Christ geworden, haben sie doch durch ihre religiösen Fragen – nicht zuletzt auch bei unseren jahrelangen gemeinsamen Abendritualen in der Familie – meinem Leben auch emotional einen tiefen Sinn erschlossen und mir geholfen, neu und anders über mein Leben nachzudenken.« Mit seinen Kindern habe der Religionspädagoge seine Gottesbeziehung vertieft.



Biesinger ermuntert Eltern, Kindern von Anfang an religiöse Orientierung zu vermitteln und mit ihnen gemeinsam im Glauben zu wachsen. »Kinder führen ihre Eltern durch Spontaneität und Querdenken oft wieder zurück an die Quellen der eigenen Religiosität.« Was in diesen Momenten realisierbar ist, beschreibt der vierfache Vater anhand zahlreicher Erfahrungen aus der Zeit, als seine Kinder noch klein waren: Abendrituale gestalten, die Feste im Kirchenjahr feiern, gemeinsam beten, eine Kerze in der leeren Kirche entzünden, sich gegenseitig segnen, Geschichten aus der Bibel lesen, Gottesdienst mitfeiern und über den Glauben sprechen.

Dazu gehört auch, Kindern zu vermitteln, dass Gott nicht immer nur »lieb« ist, dass es Leid gibt, das Gott eben nicht einfach ausschaltet. Biesinger erzählt von eindrücklichen Situationen aus seiner Arbeit als Notfallseelsorger und kommt zu dem Schluss: »Gott haut nicht ab, wenn es dunkel wird.«

Für die Zeit, in der der Nachwuchs in die Pubertät kommt, empfiehlt der Autor, mit ihnen gemeinsam »Gott entgegenzuzweifeln« und ihnen »Reibungsfläche« in Fragen des Glaubens zu bieten.

Biesinger, der neunfacher Großvater ist, gibt jungen Eltern die Anregung, Kindern zu vermitteln, dass sie bei Gott unbedingt erwünscht sind; das sei die beste Grundlage für die Glaubensentwicklung. Zwei Kapitel zeigen, wie das Weihnachtsfest und das Osterfest in der Familie mit einfachen religiösen Feiern gestaltet werden kann.

Schließlich bietet ein Kapitel noch Möglichkeiten für Kindergärten, Schulen und Gemeinden, um Familien in der religiösen Praxis zu unterstützen.

»Wo Kinder sind, ist Gott schon da« ist ein sehr persönliches Buch. Es enthält zahlreiche Verweise auf weitere Titel Biesingers, damit Väter und Mütter bei Bedarf Vertiefung zu den jeweiligen Themen finden. Das Buch ist illustriert mit farbigen Abbildungen von Patchwork-Arbeiten von Beate Biesinger, der Ehefrau des Autors. »Unser Leben ist oft wie Patchwork«, schreibt er, zusammengesetzt »aus Höhen und Tiefpunkten« und aus »zusammengenähten Erfahrungen«. Dabei ist alles »Stückwerk, auch religiöse Erziehung.«

Albert Biesinger
Wo Kinder sind, ist Gott schon da
 Überraschungen und Entdeckungen in der Familie
 (Patmos Verlagsgruppe, Ostfildern 2020, 128 S., 18 €)

Textquelle: Heike Helmchen-Menke, »Mit Kindern im Glauben wachsen«, aus: CHRIST IN DER GEGENWART (Nr. 42/2020 Freiburg i. Br., www.christ-in-der-gegenwart.de)

Christen bekennen ihren Glauben

Über das apostolische Glaubensbekenntnis

Von Bettina Thöne

Ein Bekenntnis zum Glauben, auch »Credo« (von lat. *credo* = ich glaube) genannt, wird von den Anhängern der meisten christlichen Kirchen – vorwiegend im Gottesdienst – regelmäßig gemeinsam gesprochen. Während orthodoxe Christen nur das »Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis«, kurz »Nicänum« oder »großes Glaubensbekenntnis« sprechen, ist in der evangelischen und der katholischen Kirche das sogenannte *kleine* oder *apostolische Glaubensbekenntnis*, kurz *Apostolikum*, üblich. Das *Nicänum* wird seltener, meist zu hohen Feiertagen, gesprochen.

Zur Geschichte des Apostolikums

Das »kleine Glaubensbekenntnis« heißt *Apostolikum*, weil irrtümlich vermutet wurde, es stamme direkt von den zwölf Aposteln. Es ist ein Bekenntnis, das in einem langen Prozess entstand, der bis ins 2./3. Jahrhundert zurückreicht. Vorformen stellen u. a. das Urbekenntnis »Jesus ist Herr!« und dreigliedrige Bekenntnisse des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes dar, die sich bereits im Neuen Testament nachweisen lassen. In dieser frühen Zeit wurden die Grundlagen des Glaubens in Form von Bekenntnissen zusammengefasst, die in der Taufvorbereitung gelehrt und bei der Taufe feierlich vorgetragen wurden. So wollte man verhindern, dass der Inhalt des christlichen Glaubens durch neu Hinzukommende (z. B. Konvertiten aus anderen Religionen) verfälscht wurde. Diesen lokalen Taufbekenntnissen, die stark von praktischen Bedürfnissen geprägt waren, standen die sog. konziliaren Bekenntnisse gegenüber, die nach dem Konzil von Nicäa (325

n. Chr.) vor dem Hintergrund großer theologischer Diskussionen entstanden. Das Apostolikum ist vermutlich im 5. Jh. erstmals schriftlich fixiert worden. Ein Grund dafür, dass es sich im 11. Jh. in Rom fest etablierte, ist, dass unter Karl dem Großen die Liturgie vereinheitlicht und die Priester- und Laienausbildung verbessert werden sollten, wobei neben dem *Vater- unser* das Glaubensbekenntnis als Grundlage der Unterweisung galt.

Auch heute noch ist dieses alte Glaubensbekenntnis fester Bestandteil der meisten katholischen und evangelischen Sonntagsgottesdienste. Der Wortlaut ist bis auf eine Stelle gleich. Protestanten bekennen nicht die eine »katholische« Kirche wie die Katholiken, sondern sprechen von der »christlichen« Kirche, weil das Wort katholisch (altgriech. = allumfassend) für sie zu sehr mit der Konfession verbunden ist.

Integrieren und transzendieren

Wenn wir dieses Bekenntnis sprechen, stehen wir in einer großen Tradition und können uns mit vielen Menschen unserer und früherer Generationen verbunden fühlen. Allerdings können nicht alle Christen mit diesen verdichteten Glaubenssätzen etwas anfangen. Viele haben Schwierigkeiten mit bestimmten Aussagen. Andreas Ebert, ehemaliger Leiter des Spirituellen Zentrums St. Martin in München setzt sich in seinem Buch »Schwarzes Feuer – Weißes Feuer« (siehe S. 27) Zeile für Zeile mit dem Apostolikum auseinander, um es durch Interpretation und Ergänzung verständlicher werden zu lassen und scheut sich auch nicht, Teile des Credo zu hinterfragen. Er schreibt: »Das Glaubensbekenntnis ist angesichts vieler neuer He-

rausforderungen beides: bleibende Orientierung und zugleich auslegungs-, korrektur- und ergänzungsbedürftig. Wir müssen auch hier lernen zu transzendieren und zu integrieren (...).«

Um einen Zugang zum Glaubensbekenntnis zu finden, könnte es helfen, seine eigenen Glaubensvorstellungen zu formu-

lieren, so wie es Jugendliche bei der Firmvorbereitung in unserer Pfarrei tun. Dazu lädt auch Andreas Ebert seine Leser ein.

Am Ende seines Buches lässt er Freunde und Wegbegleiter mit deren persönlichen Credo zu Wort kommen, so auch Marion Küstenmacher, deren Text im Folgenden abgedruckt ist. ✦

Mein Glaube

Mein Glaube ist eine Frage: Herr, wohin sollen wir gehen?

Und mein Glaube ist ein Bekenntnis: Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, du bist der Heilige Gottes.

Mein Glaube ist durch die Gemeinschaft von Christen vor Gott entstanden und durch meine Einsamkeit als Christin in Gott gewachsen.

Mein Glaube ist kinderleicht und kammerschwer, sanft wie Kerzenschein und leidenschaftlich wie ein hohes Feuer.

Mein Glaube ist ein leuchtendes Senklot in die Tiefe meiner Seele und der dunkle Magnet, der mich auch gegen meine Widerstände hin zu Gott zieht.

Mein Glaube ist eine Verneigung vor dem uralten Weg, den Millionen Christen vor mir gingen, und eine Sehnsucht nach Weggefährten, die diesen Pfad für die Zukunft neu erschließen.

Mein Glaube ist in der Kirche, durch die Kirche und trotz der Kirche gewachsen und erwachsen geworden. Ich danke ihr dafür.

Mein Glaube hat mir einen Ort gewiesen: draußen, vor der Kirchentür, jenseits der Schwelle, um bei all denen zu sein, die sich dort nach Gott sehnen.

Mein Glaube ist ein Nichts: bloß eine offene Hand, ein offenes Herz, ein offener Augenblick.

Mein Glaube ist ein jämmerlicher Versuch und doch eine Meisterleistung Gottes.

Mein Glaube gehört mir nicht. Aber mit Jesus Christus kann ich sagen: Gott und ich, wir gehören untrennbar, für immer zusammen.

MARION KÜSTENMACHER

(in: Andreas Ebert, »Schwarzes Feuer – Weißes Feuer. (M)ein Glaubensbekenntnis«, Claudius Verlag, München 2018)

Jesus auf die Spur kommen

Die Kernbotschaft des Christentums

»Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung, die euch erfüllt.« (1 Petr 3,15) Mehr denn je sind Christ:innen in einer säkularisierten Gesellschaft gefragt, Zeugnis zu geben. Von dem zu sprechen, was unsere Hoffnung ist, setzt aber voraus, dass wir Menschen in der Sprache von heute Antwort auf die Fragen geben können: Was ist unsere Hoffnung? Was macht uns Christ:innen aus? Was ist die Kernbotschaft des Christentums?

Botschaft muss immer neu aktualisiert werden

Das sind Fragen nach der Identität und Identitätsfragen sind nie einfach zu beantworten, da auch Identitätsprozesse nie fertig sind. Zudem besteht die Gefahr, dass, wie gesellschaftliche Diskurse derzeit zeigen, Identitätsfragen identitär beantwortet werden, indem ein Kern festgeschrieben wird, der verteidigt werden muss. Für den Pastoraltheologen Christian Bauer gehört es zu einer wichtigen Grundüberzeugung, dass die Beschreibung der eigenen Identität nicht ohne die anderen geht. So stellt sich schon die erste Frage, ob sich die Identität des Christentums überhaupt ein für alle Mal festschreiben lässt. Schon ein Blick in den Anfang des Christentums gibt dazu wichtige Erkenntnisse. Das von Paulus überlieferte Bekenntnis zum Osterereignis (1 Kor 15,3-6) bietet zum Kern des Glaubens zentrale, jedoch nur ganz knappe Eckdaten. Was aber diese Erfahrung der Auferstehung konkret bedeutet, das mussten die Glaubenden schon damals jeweils ausbuchstabieren, miteinander diskutieren und aushandeln. Die Berichte von Streitigkeiten in den Paulusbriefen zeigen das, ebenso wie die Evangelien er-

Von Claudia Pfrang

kennen lassen, wie die ersten Christ:innen versuchten, den Glauben im Alltag und in der Gemeinde zu leben. Die junge Christenheit musste neue Lösungen für Probleme finden, etwa in Fragen der Mission oder der Wiederherstellung des Zwölferkreises, und zwar mit Hilfe von Gemeindeversammlungen, gemeinsamem Gebet, Wahlen, Los-Werfen, oder mit der Einführung von Diakonen, als ein Teil der Witwen in Versorgungsnotstand geriet. Der Blick in die Geschichte zeigt also: Die Botschaft des Christentums muss je neu gelebt und verkündet werden und dies essenziell im Kontakt mit anderen. Sonst läuft es Gefahr, identitär zu werden, und der Schritt zum religiösen Fundamentalismus ist nicht mehr weit.

Sich den Menschen am Rand aussetzen

Grundlegend geht es also darum, dass diese Botschaft von Jesus von Nazareth weiterlebt, wie wir ihn in der Christentumsgeschichte erinnern haben, und dass dies je neu entdeckt werden muss. Dabei braucht es das Anschließen an das, was überliefert wurde und das Neu-Entdecken der Überlieferung in den heutigen Kontexten, folglich das Schaffen, Kreieren und Erfinden neuer Überlieferungen. Sich Aneignen, Weitergeben und Weiterkommunizieren ist der Grundgedanke von Tradition. Hier ist auch Metanoia gefragt, Umkehr, wenn etwas falsch gelaufen ist. Wo würde Jesus heute sagen, dass etwas in der Kirche falsch gelaufen ist? Unverzichtbar für das Christentum ist die spezielle Dynamik, die Jesus initiiert und vorgelebt hat: sich den Menschen am Rand auszusetzen, die Ausgestoßenen in die Mitte zu holen, mit allen praktischen und poli-

tischen Konsequenzen, die daraus folgen. Ein Christentum, das Privilegien verteidigen möchte, ist eigentlich schon am Ende. Christian Bauer hat in einem Gespräch die Grundbotschaft so auf den Punkt gebracht: »Grundsatz des Christentums ist Gefähr:innenschaft Jesu auf den Straßen der eigenen Gegenwart. Also dieses Jesus-Narrativ neu zu erzählen im eigenen Kontext, in der eigenen Pfarrgemeinde, in der Caritas-Schuldnerberatung und auch an einer theologischen Fakultät.«

Gott ist nichts Menschliches fremd

Die Auseinandersetzung mit Jesu Leben, Tod und Auferstehung ist für uns der Schlüssel dazu, um die Menschenfreundlichkeit Gottes zu verstehen. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, so bekennen wir. Daraus folgt unabdingbar, dass Gott nichts Menschliches fremd ist. Kriterium des wahren Christseins ist das wahre Menschsein. Jede Person, die sich für die Verteidigung des Menschseins einsetzt, glaubt in einer Weise, auch wenn sie das nicht explizit äußert oder als Bekenntnis ablegt. Der Pastoraltheologe Paul M. Zulehner hat dies einmal so ausgedrückt: Wer bei dem Menschen eintaucht, taucht bei Gott auf. Die Zeichen der Zeit sind wirklich gottträchtig und sprechen von Gott auf eine ganz andere Weise, als man es bisher gewohnt ist. Gott zeigt sich noch heute. Es gehört zu den zentralen Herausforderungen für die Zukunft des Christentums: die Plausibilisierung der »Idee Gottes«. Hier gibt es klare Traditionsabbrüche. Dazu ist eine Sprache wichtig, die sich nicht in vorgestanzten Floskeln bewegt, sondern die das, was uns im Glauben umtreibt, zeitgemäß artikuliert. Dazu muss der Schatz der eigenen Tradition mit der Lebenssituation der Menschen und ihren konkreten Erfahrungswelten und den aktuellen, wissenschaftlichen Erkennt-

nissen in Beziehung gesetzt werden. Dazu wird dreierlei nötig sein: wertschätzendes Zuhören, Lernen von anonymen Christ:innen, Rede und Antwort Stehen von der eigenen Hoffnung. Und vielleicht braucht es, wie Christian Bauer immer wieder betont, weniger pastorale Lehre, sondern mehr eine pastorale Leere, in der wirklich etwas Neues wachsen kann.

Hingehen und Hoffnung bringen

Ich bin davon überzeugt, es würde etwas fehlen, wenn Christ:innen fehlen würden. Der Glaube ist nicht zu verstehen als Konglomerat von Glaubenssätzen, sondern in erster Linie, wie es der Pastoraltheologe Matthias Sellmann in seinem Buch »Was fehlt, wenn die Christen fehlen? Eine Kurzformel ihres Glaubens« neu erschlossen hat, als eine bestimmte Art der Lebensführung, ein gemeinsamer Lebensstil. Letztlich stehen wir in der Nachfolge Jesu für die radikale Hinwendung zum Menschen. Hier geht es nicht um moralische Appelle, sondern darum, eine entsprechende Praxis freizusetzen. Wenngleich man Humanität auch ohne Christentum leben kann, ist das Christentum ein Motor, der die Idee vom Menschen, der mehr ist als seine Fehler und Leistungen, lebendig halten muss. Das ist die Kernbotschaft: Wie Jesus hingehen an Orte, wo Heilung erhofft wird und Hoffnung bringen – in Wort und Tat. ♦

Claudia Pfrang ist promovierte Pastoraltheologin und Direktorin der Domberg-Akademie mit Sitz in Freising

Die Autorin hat zusammen mit der Zeitschrift »Christ in der Gegenwart« das Projekt »Glauben.neu.denken« initiiert. Dort ist eine Artikelserie dazu erschienen. Näheres zum Projekt finden Sie unter: *Kirche erneuern | Glaube neu denken* (domberg-akademie.de)



Foto: ©Kirderte



Erfülltes Leben ohne Glauben

Gespräch mit Michael Bauer

Die Humanistische Vereinigung bezeichnet sich als Weltanschauungsgemeinschaft. Was hat es damit auf sich?

Die Humanistische Vereinigung tritt für Menschen ein, die ihr Leben frei von religiösen Bezügen leben und gestalten möchten. Sie hat ihre Wurzeln im freigeistigen Nürnberg des 19. Jahrhunderts, steht im Geist des Vormärz und der damit einhergehenden Veränderungen. Man wollte damals einen Gegenpart zur Kirche bilden. Wir verstehen heute den Humanismus als Lebenseinstellung. Es geht um die praktische Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen und die Beantwortung ethischer Fragen. Die Zivilgesellschaft legt die Grundlage des Staates, nicht umgekehrt. Daher engagieren wir uns in einer Vielzahl von sozialen, pädagogischen und kulturellen Projekten, wir bieten Kitas, Schulen, Seelsorge, Hochzeits- und Trauerfeiern etc. an – ähnlich wie die Kirchen, nur eben im humanistischen Geist. Ich spreche daher gerne von einer Funktionsanalogie zu den Religionsgemeinschaften, da unsere Setzungen auch etwas mit Glauben zu tun haben.

Wenn ich mir auf Ihrer Homepage die Werte durchlese, für die Sie stehen: Freiheit, Bildung, Mitmenschlichkeit, sinnerfülltes Leben, Pluralität etc., dann sehe ich da durchaus Parallelen zum Christentum.

In der Geschichte des Christentums scheinen mir Anspruch und Wirklichkeit oft weit auseinanderzuklaffen! Als Humanist würde ich sagen: Die Tat ist wichtiger als der Gedanke. Wie Werte praktisch gelebt werden, das ist entscheidend. Und selbst wenn unsere Werte gleiche Namen haben, ist die Quelle doch eine andere. In den Religionen

Von Gabriele Wennig-Debert

kommen sie aus der Transzendenz, sind göttlichen Ursprungs. Wenn Humanisten von Wertebegründung reden, schauen sie nicht auf das Evangelium und finden das dann autoritativ. In vielen Kulturen vor und nach Christus gibt und gab es schon ähnliche Werte, das Christentum hat keinen Exklusivitätsanspruch auf sie. Aber natürlich haben wir Schnittmengen. Man kann auch aus unterschiedlichen Quellen zum gleichen Ergebnis kommen.

Ähnelt sich dann zumindest das Menschenbild?

Der Mensch ist ein biologisches Wesen im Rahmen seiner evolutionären Entwicklung, das den Wunsch nach Freiheit hat, Verantwortung für sich und andere in sich trägt und ihr auch gerecht werden möchte. Dazu gehört auch, dass er sich entwickeln muss und soll. Wir glauben an den Menschen und dass das Leben im solidarischen Zusammenwirken aller in nachhaltiger sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Verantwortung gelingen kann. Aber so wie der Mensch zu vielen guten Dingen fähig ist, neigt er leider auch zu bestialischer Brutalität – die muss reflektiert und gezähmt werden. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, positiv gesehen hat er eine Grundsozialität, negativ gesehen definiert er sich in einer Gruppe, die dann gerne andere Gruppen eben als »die Anderen«, vielleicht sogar als Gegner oder Feinde betrachtet. Wenn man dies erkennt, muss das politische Folgen haben: Der Staat sollte daran arbeiten, den Gruppengedanken auszuweiten, eine universalistische Sichtweise einzunehmen. Wir sind da nicht so weit weg von manchem, was die Religionen sagen. Wir leiten es aber naturwissenschaftlich ab.

Wunsch nach Freiheit: Heutzutage ist wissenschaftlich teilweise umstritten, dass der Mensch einen freien Willen hat.

Richtig. Wir haben ja in Nürnberg den *Turm der Sinne* gegründet, ein Museum, in dem man erfährt, wie sehr uns unsere Sinne täuschen können. Es sind unsere Sinne, aus denen wir uns die Welt konstruieren. Von daher ist es auch nötig, den Wahrheitsbegriff zu relativieren. Was wir erkennen, ist immer nur vorläufig und individuell. Wie die Dinge wirklich sind, können wir gar nicht erfassen. Radikale Konstruktivisten würden sagen, jeder bastelt sich seine Welt aus seinen eigenen Erfahrungen.

Aus christlicher Sicht würde man sagen: Die absolute Wahrheit ist Gott.

Ein Humanist würde sagen: Gott ist eine soziale Tatsache – eine gesellschaftliche Konstruktion einer bestimmten Gruppe, die kommuniziert wird. Bücher, Bäume, Menschen, all das können Elemente der eigenen Konstruktion sein, da gehört auch die Gottesvorstellung dazu.

Die Menschheit hat aber wohl immer schon ein religiöses Bedürfnis gehabt. Man kann es auch Sehnsucht nennen, tieferes Wissen, Erfahrung. Würden Sie das auch der Konstruktion zuordnen?

Nein. Aber wir wissen, dass Religiosität eine Hirnfunktion ist, die beim einzelnen Menschen unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Eine Entgrenzungserfahrung haben viele Menschen. Ob sie zu Religiosität führt, hängt wahrscheinlich mit den individuellen Lebensumständen zusammen, ist meist vom Elternhaus geprägt. In der Adoleszenz, wenn die Jugendlichen intensiver nachfragen, geht das oft verloren. Daher gibt es dann die meisten Distanzierungen von Religion bzw. Kirche.

* Eine Ergänzung des Gesprächs ist auf www.johann-baptist.de zu finden.

Wir sind also in die Welt geworfen und verschwinden ins Nichts – gibt es für Sie dann überhaupt einen Sinn des Lebens?

Der Mensch hat die Aufgabe, einen Sinn im eigenen Leben selbst zu finden, das kann gemeinsam, in der Familie sein, in der Kunst, in der Natur – es gibt viele Varianten. Dabei versuchen wir beratend tätig zu sein. Auch um Resilienz zu entwickeln, Sinn zu finden in eigentlich sinnlosen Situationen: bei Verkehrsunfall, schwerer Krankheit... Wir konstruieren unsere Welt selbst, also auch den Sinn darin. Vielleicht gehört es dazu, mit der Sinnlosigkeit zu leben: Das hat gewissemaßen mit Sisyphos zu tun – das Rollen des Steins ist der Sinn des Lebens, nicht, dass er oben ankommt. Ich kenne viele, die es als große Erleichterung empfinden, sich von der Notwendigkeit eines großen Sinns zu verabschieden.

Wie ist die Haltung Ihrer Gemeinschaft gegenüber den Religionen?

Die Kirchen oder Religionen sind nicht unsere Gegner, wir sehen uns eher als Kollegen. Religiosität ist eine Möglichkeit des Menschlichen. Ich finde es auch wichtig zu wissen, welche Traditionen Europa geprägt haben, sie sollten, auch in ihrer Symbolik, verstanden werden. Übrigens können Sie mich demnächst beim Evangelischen Kirchentag erleben, wo ich mich gerne an Podiumsdiskussionen beteilige – und mit dem Saxophon in einer Blues-Band spiele! *

Michael Bauer ist Vorstand der Humanistischen Vereinigung, Nürnberg, einer bundesweit aktiven öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Neben seinem Hauptamt übt er verschiedene leitende Nebentätigkeiten sowie Ehrenämter im humanistischen Kontext aus. Bis Dezember 2022 war er Präsident der European Humanist Federation.
Website: www.michaelbauer.info



Den Wandel des Glaubens als Chance sehen

Von Tilman Haberer

Mehr als dreißig Jahre ist es her, da saß ich in der Kapelle Dominus Flevit auf dem Ölberg gegenüber der Altstadt von Jerusalem. Von hier aus hat man einen freien, ungehinderten Ausblick auf das berühmte Panorama mit dem Zionsberg, der Al-Aksa-Moschee und dem Felsendom. Ich betrachtete das Bild, das sich mir bot und musste daran denken, dass diese Stadt wohl die am meisten umkämpfte der Weltgeschichte war. Ströme von Blut waren in ihr und um sie herum geflossen, von der Eroberung durch David vor dreitausend Jahren über die mehrfache Belagerung und Zerstörung durch Babylonier und Römer, die Kreuzzüge bis hin zu den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern seit der Staatsgründung 1948. In den meisten dieser Kriege ging es, zumindest auch, um die religiöse Frage. Welcher Gott darf zu Recht angebetet werden – in dieser Stadt und weltweit: der Gott Israels oder Jupiter, Christus oder Allah?

Wovon es abhängt, was wir glauben

In dem Moment wurde mir schlagartig klar, dass diese Frage völlig sinnlos ist. Ich bin Christ, ich bin evangelisch, weil ich in Deutschland in eine evangelisch geprägte Familie hineingeboren wurde. Wäre ich in Riad oder Kairo geboren, wäre ich aller Wahrscheinlichkeit nach Muslim und hätte ich das Licht der Welt in Kalkutta oder Mumbai erblickt, wäre ich Hindu. Gott ist so viel größer, als wir ihn gerne hätten – Gott lässt sich nicht einsperren in die Mauern einer Religion oder gar einer Konfession. Und die Familie, die Herkunft entscheidet zum allergrößten Teil darüber, unter welchem Gesicht wir Gott ken-

nenlernen, welchem Glauben ein Mensch angehört.

Bei Taufgesprächen habe ich den Eltern des Täuflings immer erklärt, dass sie mit ihrer Liebe und Verlässlichkeit den Grundstein dafür legen, dass ihr Kind später an Gott glauben kann. Erfährt das kleine Kind, dass es geliebt und umsorgt ist, dass immer jemand da ist und sich um es kümmert, kann es ein Urvertrauen entwickeln, die Gewissheit: Es ist gut, auf der Welt zu sein – lange bevor es sprechen und denken kann. Lange bevor ein Kind das Wort »Gott« kennenlernt, wird der Grundstein für den Glauben gelegt oder eben nicht. Fühlt sich das Kleinkind unsicher, allein gelassen, schlecht versorgt, fällt es ihm viel schwerer, Urvertrauen zu entwickeln. Natürlich ist ein Mensch damit nicht für sein ganzes Leben festgelegt. Er oder sie kann später auch einen umso tragfähigeren Glauben entwickeln, wenn da Menschen sind, denen sie oder er vertrauen kann, die sich als glaubwürdig und verlässlich erweisen und von Liebe und Vertrauen nicht nur sprechen, sondern beides vorleben. Damit können möglicherweise die frühen Verletzungen heilen und die neuen, guten Beziehungen können kompensieren, was in der Kindheit gefehlt hat. Umgekehrt kann ein Mensch durch tragische Lebensereignisse oder andere äußere und innere Erfahrungen seinen Glauben auch dann verlieren, wenn die Kindheit hell und behütet war.

Die Menschen werden mündiger

Wir sehen gegenwärtig eine Entwicklung, die sich selbst verstärkt: Viele Menschen in unserem Land sind inzwischen aus der Kirche ausgetreten. Sie lassen dann auch ihre Kinder nicht taufen, die Kinder lernen



»Von der Anmut der Welt« heißt das aktuelle Buch von Tilman Haberer, sein nächstes Buch »Kirche am Ende. 16 Anfänge für das Christsein von morgen« erscheint am 27.09.2023.

keine Gebete oder biblischen Geschichten mehr. Der christliche Glaube, der einst unsere gesamte Gesellschaft durchdrungen und geprägt hat, verdunstet gewissermaßen. Er ist mittlerweile alles andere als selbstverständlich. Werte, die noch vor kurzem unhinterfragt galten, verlieren an Bedeutung. Das kann man bedauern, den alten, vermeintlich besseren Zeiten nachweinen – wir können es aber auch als Herausforderung begreifen, ja sogar als Chance. Menschen werden mündiger und entscheiden selbstständiger darüber, wie sie leben, was sie glauben und welchen Werten sie folgen. Denn dass der kirchlich-christliche Glaube in unserem Land an Bedeutung verliert, heißt ja nicht, dass die Menschen gar nichts mehr glauben. Viele verstehen sich als spirituell und folgen einem spirituellen Weg oft ganz ernsthaft. Gleichzeitig lehnen sie »Religion« ab, weil sie Kirche und Religionsunterricht als veraltet, als fade und verkrustet erlebt haben.

Der spirituelle Schatz der Kirchen

Dabei haben wir als Kirchen doch ebenfalls einen reichen spirituellen Schatz. Meditation und Kontemplation kann man ja nicht nur in Yoga und Zen-Buddhismus finden, wir als christliche Kirchen haben eine tief spirituelle, mystische Tradition, die heute endlich wiederentdeckt wird. Exerzitien im Alltag, Einkehrtage, Taizé-Fahrten und vieles mehr kann helfen, diesen Schatz zu heben

und fruchtbar zu machen. Und wir haben mit der Botschaft von der Nächstenliebe eine ganz eigene Stimme im Konzert der Weltreligionen. Caritas und Diakonie, Gemeinwesen- und Sozialarbeit sind nicht zufällig im christlichen Raum entstanden.

Bei all dem bleibt die Diagnose: Unsere Lehre ist nicht mehr selbstverständlich. Wir müssen uns gewissermaßen auf den Markt der Religionen begeben und haben es mit einer starken Konkurrenz zu tun. Für die Verkündigung bedeutet das: Was bisher unhinterfragt und wie selbstverständlich gegolten hat, müssen wir ganz neu betrachten. Wie plausibel ist unser Reden von Gott? Wie können wir so von Gott sprechen, dass es unsere Zeitgenossen erreicht und ihnen ins Herz spricht? Alles gehört da auf den Prüfstand: die vertrauten Vokabeln, die viele Menschen heute gar nicht mehr verstehen. Bilder, die zurück ins Mittelalter verweisen. Lehren, die in der Antike revolutionär waren, aber heute, zweitausend Jahre später, Staub angesetzt haben. Schaffen wir es, den Staub abzuwischen, die ursprüngliche Schönheit und Kraft der alten Lehren wieder zu entdecken und für die heutige Zeit neu und verständlich zu formulieren? Wenn uns das gelingt, können wir auch Menschen mit unserer guten Nachricht erreichen, die in ihrer Kindheit gar keinen Glauben kennengelernt haben. Das wird auch umgekehrt uns als Kirche verändern, beleben und erfrischen. ♦

Tilman Haberer ist emeritierter evangelischer Pfarrer, Gestaltseelsorger und systemischer Berater, zuletzt tätig in der Krisen- und Lebensberatung in der Münchner Citykirche St. Lukas München. Er ist Autor mehrerer Bücher, u. a. »Gott 9.0 – wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird« (mit Marion und Tiki Küstenmacher).



Foto: Claudia Göpperl

Glauben aus interreligiöser Sicht

Können wir (als Christen) von anderen Religionen etwas lernen?

Von Melanie Fersi

Wir Menschen haben Angst vor dem, was anders und fremd ist: Sei es fremdartiges Aussehen, befremdlich wirkende Kleidung oder Verhaltensweisen und Praktiken, die uns ungewohnt sind. Gerade im Zeitalter der Globalisierung, im Zuge weltweiter Migration und globaler Pluralisierung, die unter anderem vielfältige spirituelle Sinnangebote bereitstellt, werden Menschen immer häufiger mit dieser diffusen Angst vor »dem Fremden« konfrontiert.

Profitieren von befremdlich erscheinenden Begegnungen

Doch sind es nicht gerade die Begegnungen mit Menschen aus anderen Religionen und Kulturen, die uns zunächst einmal befremdlich erscheinen und irritieren, von denen wir so viel lernen – vor allem über uns selbst – und damit profitieren können?

Martin Rötting (2008) beschreibt interreligiöses Lernen als Prozess, in dem *religiöses Neuland entdeckt wird* und die Personen in diesem das *Gefühl, haben auf Uraltes und Verschüttetes in ihrer eigenen Tradition zu stoßen*, was damit zusammenhängt, dass im Laufe der Geschichte alle Religionen die unterschiedlichsten Antworten auf *die wesentlichen Fragen der Menschheit* entwickelt haben: »Manchmal hat man den Eindruck, dass in den unterschiedlichen Religionen diese Fragen mit unterschiedlicher Gewichtung beantwortet werden. Manche Antworten scheinen auf den ersten Blick konträr zu sein und nichts miteinander zu tun haben. Aber sie sind schon allein dadurch miteinander verbunden, dass es Antworten auf urmenschliche Lebensfragen sind! Interreligiöse Lernprozesse

fördern eine Spiritualität, die diese unterschiedlichen Antworten der Religionen ernst nimmt, weil sie in diesen Antworten, so unterschiedlich sie auch ausfallen mögen, ein Wirken des Heiligen Geistes entdeckt, so würde ich es als Christ formulieren.« (Rötting 2008)

Unser menschliches Gehirn

Für ein friedliches Miteinander in einer pluralistischen Gesellschaft ist es entscheidend, dass sich jeder Einzelne als Individuum wertgeschätzt fühlt. Gleichzeitig funktioniert unser menschliches Gehirn aber so, dass jeglicher Sinneseindruck kategorisiert und dabei in die Schubladen, die wir von der Welt haben, einsortiert wird, um unsere Umwelt begreifen und handlungsfähig bleiben zu können. Alle eigenen Erfahrungen, aber auch tradierte Stereotype und ihre negative Version, die Vorurteile, dienen uns dabei als solche Schubladen. Da dies automatisch und oftmals unbewusst abläuft, packen wir gerne auch neue Eindrücke in schon bestehende Kategorien und behandeln davon abweichende Dinge als Ausnahmen, die die Regel bestätigen – es ist uns aber natürlich möglich, neue aufzumachen.

Und so werden wir nicht selten reduziert: Im Kontakt mit Personen einer anderen (Religions-) Zugehörigkeit haben wir es aber mit Menschen mit persönlichen Biografien zu tun und nicht mit unseren stereotypen Vorstellungen von Angehörigen einer kreierten Gruppe, von denen wir annehmen, einen Repräsentanten vor uns zu haben. Echte, authentische und persönliche Kontakte und vielfältige Dialoge auf Augenhöhe bauen Ängste ab, indem Menschen einander kennenlernen und

stereotype Vorstellungen und Konzepte überprüft werden.

Verwandeln von Angst und Nervosität

Der *Prozess des Interreligiösen Lernens* nach Rötting (2008) funktioniert nur, wenn wir durch etwas angesprochen werden. Das muss nicht immer ein positiver Eindruck sein. Gerade bei Verwirrendem und Irritierendem wird in mir eine Frage aufgeworfen, auf die ich eine Antwort finden muss. Mit Blick auf die Einzigartigkeit eines jeden Menschen wäre es sicherlich ein Ziel, bei irritierenden Begegnungen Angst und Nervosität in echte Neugierde, Unvoreingenommenheit und in eine Haltung einer fragenden »inneren Offenheit« (Rötting 2008), die durch »interreligiöse Spiritualität« (Rötting 2008) gefördert wird, zu verwandeln, damit Begegnungen und Dialoge, geprägt von gegenseitigem Respekt, gelingen können. Nach Mecheril (2009) ermöglicht uns die Anerkennung von Differenzen und die gleichzeitige Vermeidung von Kulturalisierung, dem Anderen mit Akzeptanz und Anerkennung zu begegnen. Einen für mich sehr wichtigen Beitrag dazu liefert Rötting (2019) in seinem Werk »NAVIGATION [...]« mit dem Konzept der *spirituellen Identität als anamorphose Struktur*. Die Erkenntnis, dass die spirituelle Identität nur aus einer bestimmten Perspektive, zu der nur die jeweilige Person Zugang hat, Sinn macht,

löst stereotype Vorstellungen auf. Mir als Dialogpartnerin wird dadurch bewusst, dass ich erst mal nichts oder nur sehr wenig über den Anderen weiß und darauf angewiesen bin, was er oder sie mit mir teilt. So kann ich dem Menschen unvoreingenommen begegnen.

Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit

Wenn wir es schaffen, bei einer verwirrenden oder irritierenden Situation die objektive Beobachterperspektive eines Drashtas, eines Konzeptes aus dem Sanskrit, einzunehmen und uns selbst, unsere Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen zu beobachten, können wir uns selbst besser verstehen lernen und erhalten Wissen über die Art und Weise, wie wir funktionieren. Und so können wir uns auch in unserer Persönlichkeit weiterentwickeln, weil wir den emotionalen Reaktionen unseres Selbst dann nicht mehr unbewusst ausgeliefert sind. Ist es doch nicht der Andere, der für unserer Reaktionen verantwortlich ist, sondern unsere emotional aufgeladenen und gespeicherten Erinnerungen, die Gedanken und Emotionen hervorrufen, die wiederum unser Verhalten steuern, zu denen wir aber Zugang haben können, zum Beispiel in der Meditation. In diesem Sinne freue ich mich auf alle Begegnungen und Gespräche, die das Leben noch für mich bereithält. ♦

Die Muslimin **Melanie Fersi** ist mit evang. und kath. Wurzeln aufgewachsen. Sie studierte DaF, IKK und Allg. Sprachwissenschaft, ist interreligiöse Dialogbegleiterin und besuchte die Satyananda Yoga Nidra Ausbildung. Sie promoviert an der Uni Salzburg in Religious Studies, ist Vorstandsmitglied des Vereins OCCURSO – Institut für interreligiöse und interkulturelle Begegnung und leitet das *College of Interreligious Studies München*.



Das *College of Interreligious Studies München* in der Benediktinerabtei St. Bonifaz bietet die Chance, sich für Berufsfelder mit interreligiösen und interkulturellen Aushandlungsprozessen (weiter) zu qualifizieren. Im Zentrum stehen akademische Studien (zertifiziert von der Paris Lodron Universität Salzburg), praktische Erfahrungen im interreligiösen Dialog, Reflektionen, eine Vielfalt an spirituellen Angeboten, die individuelle, persönliche Entwicklung und der Erwerb von interkultureller sowie interreligiöser Kompetenz. Studierende können auch im College wohnen. Website: www.college-interreligious-studies-munich.org

Was glauben Sie denn und warum (nicht)?

Umfrage zusammengestellt vom »Impulse«-Redaktionsteam

Ich glaube, dass hinter allem Irdischen etwas großes Göttliches steckt. Es muss ein gigantischer Plan dahinterstehen, den Gott mit allen und allem hat. Aber wir Menschen haben halt auch unseren eigenen Willen und Gott lässt uns unsere freie Entscheidung in allen Dingen. Doch dafür müssen wir auch Verantwortung tragen und können sie nicht auf Gott abwälzen, denke ich. Und so geht in der Welt auch gewaltig viel schief...

Mein Bild von Gott ist das eines Vaters, der für uns Menschen da ist, uns nicht im Stich lässt. Aus ihm kann ich Kraft schöpfen. Ich muss mich bei ihm nicht beweisen. Als ich mich auf die Suche nach ihm gemacht habe, hatte ich das Gefühl, er ist mir schon entgegengekommen. Glauben zu können ist wie ein unerwartetes Geschenk!

Josephin, 23 Jahre, katholisch



Ich glaube an Jesus Christus. Ich glaube seit mehr als 20 Jahren an Gott. Gott hilft mir sehr im Leben. Gott erhört meine Gebete. Der Glaube an Gott ist mir sehr wichtig. Es scheint mir, dass, wenn alle Menschen auf der Welt an Gott glaubten, es keinen Krieg und Streit geben würde.

Tetiana, 50 Jahre, evangelisch, aus der Ukraine geflüchtet



In einer perfekten Welt leben Menschen mit verschiedenen Glaubensrichtungen friedlich zusammen und respektieren sich gegenseitig und den jeweiligen Glauben. In der Realität sieht das leider anders aus. Wegen des Glaubens gibt es unüberwindbare Gräben zwischen verschiedenen Kul-

turen, es wurden und werden immer noch schreckliche Kriege geführt und es ist unvorstellbar, wie viele Menschen aufgrund ihrer Glaubensrichtung gestorben sind. Frauen und Homosexuelle werden auch heute noch in den meisten Religionen diskriminiert.

All das macht es für uns unmöglich zu glauben, dass es einen Gott gibt, der zulässt, dass allein der Glaube an ihn für viele Menschen auf der Welt so viel Leid bedeutet. Deswegen haben wir uns über die Zeit von der Kirche und dem katholischen Glauben distanziert.

Anita & Manuel, 32 und 33 Jahre, früher kath., jetzt konfessionslos



Ich bin erst vor drei Jahren zum Glauben gekommen, über eine Freundin, die mich in ihre Gemeinde mitgenommen hat und mich durch eine schwere Zeit begleitet hat. In dieser Gemeinschaft habe ich mich gleich sehr wohl gefühlt. Die Freundin hat mit mir gebetet. Anfangs wusste ich nichts damit anzufangen, bis ich selbst Gottesbegegnung erlebt habe und gespürt habe, wie gut mir das tut. Durch die Erfahrung, dass ich mich immer und überall mit all meinen Sorgen und Problemen an Gott wenden kann, dass er mir zuhört, mich versteht und dass ich mich bei ihm aufgehoben fühle, hat sich mein Glaube sehr gefestigt. Der Glaube gibt mir die Hoffnung, dass Gott uns Schuld und Sünden nimmt und wir durch ihn das ewige Leben haben werden. Wichtig ist für mich auch die christliche Gemeinschaft. Gott ist allgegenwärtig bei uns, er ist in uns, beschützt uns, hilft uns. Er bewahrt uns nicht davor, Schweres zu erleben, aber er hilft uns hindurch. Mich mit Gott, Jesus und

dem Hl. Geist verbunden zu wissen, ist ein schönes Gefühl. Ich bin sehr froh und dankbar für diesen tiefen Glauben und so begeistert davon, dass ich auch anderen mitteilen möchte, dass es da etwas gibt, was jedem weiterhelfen und durch das jeder Hoffnung schöpfen kann.

Dagmar, 59 Jahre, kath., einer evang.-freien Kirche nahestehend



Ich glaube nicht an einen personellen oder auch nicht-materiellen Gott, wie er in vielen heiligen Büchern beschrieben wird. Ich glaube, dass es eine Super-Power gibt, die mit unserem derzeitigen Verständnis des Universums nicht erfasst werden kann. Diese Super-Power ist nicht unbedingt jenseits der Grenzen menschlicher Sinne, wir haben nur einfach nicht das erforderliche Wissen, um sie zu verstehen und zu erklären – ähnlich wie in den Zeiten, in denen wir eine Sonnenfinsternis nicht erklären konnten oder warum der Himmel blau ist. Es ist aber ziemlich wahrscheinlich, dass wir den Ursprung des Universums und die Erschaffung von Leben immer mehr erforschen und daher könnte es durchaus eine Zeit geben, in der wir die Formel der »Super-Power«, die dahintersteht, verstehen werden.

Mohammad, 32 Jahre, islamisch aufgewachsen, jetzt konfessionslos



Ich glaube nicht an Christus, Buddha, den Teufel oder das Schicksal. Auch nicht an Psychologie, Fortschritt oder Konkurrenz oder dass alles positiv ist oder negativ. Ich glaube an Liebe, Güte und Intelligenz. Aber nicht nur der Kopf, auch das Bauchgefühl, das tiefe Wissen der Zellen bedeuten Intelligenz. »Reines Beobachten ist die höchste Form von Intelligenz«, sagt Krish-

namurti (indischer Philosoph, Anm. der Redaktion). Früher habe ich nur abgewehrt und vermieden. Jetzt weiß ich: Das Leben lehrt uns, wie wir gehen sollen. »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen«, so formuliert es Goethe. Rechtes Sehen und Handeln sind eins: absichtsloses Handeln in Vertrauen auf die Liebe und dass ich geführt werde. Nur in Erkenntnis und Stillstand ist Wandel möglich und wenn ich mich ändere, ändere ich die Welt.

Dirk, 73 Jahre, evangelisch



Was glauben Sie denn? – Diese Frage habe ich mir auch oft gestellt. Ich meine, was von allem, was einem erzählt wird, soll man glauben und was nicht? Jede einzelne Religion hat ja schließlich eine andere Idee hinter ihrer Definition von glauben und dabei denkt jeder, dass man in der eigenen Religion der Wahrheit am nächsten ist. Aber was ist meine Definition von glauben? Glauben bedeutet für mich nicht wissen, sondern eher hoffen. Ich hoffe zum Beispiel, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht. In meiner Vorstellung habe ich nach dem Tod, der für mich nicht das Ende bedeuten soll, alles was ich brauche, um glücklich zu sein. Vielleicht ist es auch kein Glück, was ich verspüre, sondern Vollkommenheit. Da glauben aber nicht wissen bedeutet, kann ich nicht sagen, ob ich damit Recht haben werde oder nicht. Ich glaube außerdem, dass jeder den Platz in seinem Leben hat, den er braucht, und auch wenn wir vielleicht manchmal unsicher sind, wo unser Platz ist, finden wir Rückhalt bei Gott.

Sophie, 14 Jahre, katholisch

Und was glauben Sie denn?

Abschied – Trauer – Leben

Themenwochen »Abschied – Trauer – Leben« im November 2023

Von Christa Pröbstl

Er ist Bestandteil unseres Lebens, unausweichlich und doch ist er häufig ein Tabuthema: der Tod. Gesellschaftlich verdrängt und weggeschoben, als würde es einen nicht betreffen. Der Tod und das Jenseits scheinen ins Abseits geraten. Dabei könnte die bewusste Auseinandersetzung mit ihm eine Chance für uns Menschen sein, das eigene Leben wertvoller wahrzunehmen, das Sterben zu erleichtern und auch als Angehörige nicht völlig haltlos zu sein. Einige Gröbenzeller Institutionen (Ökumenischer Sozialdienst, katholische und evangelische Kirche, vhs, Caritas und die Gemeindebücherei) nehmen sich dieses Themas mit viel Herzblut an und veranstalten von 06.11. – 19.11.2023 die Themenwochen »Abschied – Trauer – Leben« mit einem breiten Spektrum an Veranstaltungen.

Den Auftakt macht Anne Lindenberg mit dem Vortrag »**Sein Haus bestellen**« im ökumenischen Seniorentreff. Im Programm sind weitere Vorträge zu den Themen **Krisenintervention** mit Carmen Sturz vom KIT-Team der Malteser, **christliche Bestattungskultur** mit Diakon Roland Wittal, **Rituale am Lebensende** mit den Pastoralreferentinnen Bernadette Matthaei und Christine Pöhlmann sowie **Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung** mit dem Geschäftsführer des Ökumenischen Sozialdienstes, Christian Wrba. Auch den Themen »**Assistierter Suizid – Beobachtungen und Anmerkungen aus Sicht der evangelischen Ethik**« mit Prof. Dr. Anselm von der LMU München und »**Trauernde Eltern**« mit der Klinik- und Notfallseelsorgerin Chris-

tine Fleck-Bohaumilitzky werden Vorträge gewidmet. Raum für Gespräche und Austausch bleibt ebenfalls.

Ein Angebot diverser Workshops gibt es auch: »**Tod und was danach?**« mit Prof. Noweck, »**Letzte Hilfe – Begleitung von Sterbenden**« von der vhs und einen Workshop speziell für Erzieher*innen und Fachkräfte zum Thema »**Umgang mit Trauer bei Kindern im Kindergartenalter**« mit dem Diakon und Trauerbegleiter Tobias Rilling. Im Workshop »**Kreativ in der Krise**« nähert sich eine Kunsttherapeutin mit den Teilnehmer*innen dem Thema mit Pinsel und Farbe an. Einblicke in besondere Orte, Einrichtungen sowie Arbeits- und Umgangsweisen gewähren die Exkursionen zu **AETAS (Lebens- und Trauerkultur)** in München, ins neue **Hospiz** in Germering und auf den **alten südlichen Friedhof** in München.

Und auch die künstlerische Herangehensweise an den Tod findet ihren Platz im Programm. So werden die Themenwochen von der Ausstellung »**Was kommt danach?**« eingerahmt. Ein durchgängig begleitendes **Mitmach-Projekt**, »**Bevor ich sterbe, möchte ich ...**«, findet unter der Leitung einer Kunstpädagogin seinen Raum in der Bücherei und im Brunnenhof der katholischen Kirche und bildet mit einem Denkanstoß und einem »**etwas anderen Gottesdienst**« den Abschluss der Veranstaltungen.

Detaillierte Informationen zu Terminen und Orten werden ab Mitte September über Plakate, Flyer und die Websites aller genannten Veranstalter veröffentlicht. Ggfs. notwendige Anmeldungen können dann telefonisch oder online getätigt werden.

Seelsorge für Kranke vor Ort

Von Bernadette Matthaei

Allen Menschen ist schon einmal in irgendeiner Weise das Thema Krankheit begegnet. Sei es die Erkältungswelle im Winter, das Magen-Darm-Virus aus dem Kindergarten, Corona oder eine Krebsdiagnose – meist schafft die Krankheit eines: Sie reißt uns für einen Moment aus dem Alltag heraus. Mal ist dieser Moment nach ein paar Tagen wieder vorbei, mal dauert er lange, vielleicht bis zum Lebensende. Oft kommen dann Gedanken: Wenn doch bloß wieder alles normal wäre! Hätte ich doch einfach wieder meinen normalen Alltag zurück!

Je schwerer die Krankheit ist, desto mehr stellt sie meist das Leben auf den Kopf. Und wir merken: Das Leben ist nicht selbstverständlich, es ist angreifbar, verletzlich, zerbrechlich. Schwäche, Schmerzen, Trauer, Verzweiflung und Angst können so übermächtig sein, dass alles darunter zu verschwinden scheint. In solchen Situationen helfen oft keine Worte. Und doch ist es gerade da so wichtig, Beistand und Begleitung zu erfahren. Ein echtes Interesse und das Mit- Aushalten des Schwestern helfen meist besser als ein: »Komm, das wird schon wieder!«.

Trotzdem gibt es auch in solchen Zeiten kostbare Momente. Manchmal wird, gerade wenn das Leben angegriffen ist, bewusst, was uns wertvoll ist und was das eigene Leben und das Leben von denen, die wir lieben, unverwechselbar macht.

In der christlichen Tradition hat der Umgang mit Krankheit einen festen Platz. Wie Geburt, Erwachsenwerden oder das Eingehen einer festen Partnerschaft stellt auch schwere Krankheit einen Wendepunkt im Leben dar, zu dem es ein eigenes Sakrament gibt: die Krankensalbung. Aus den vielen heilsamen Begegnungen Jesu mit

Kranken wissen wir, dass es ihm ein besonderes Anliegen war, sich Kranken zuzuwenden, ihr Leid anzusehen, sie aus ihrer Einsamkeit herauszuholen und ihnen Unterstützung zuzusprechen. Als Vermächtnis hinterlässt er seinen Jüngern den Satz: »Ich war krank und ihr habt mich besucht!« Die Sorge um Kranke ist also ein urchristlicher Dienst und birgt sogar eine besondere Möglichkeit zur Begegnung mit Gott – im kranken Menschen.

Diesem Auftrag Jesu hat die Erzdiözese München und Freising in ihrem neuen Stellenplan einen besonderen Raum gegeben. Krankenseelsorge soll nicht wie bisher nur in den Kliniken stattfinden, sondern es gibt auch Seelsorger:innen vor Ort mit einem speziellen Auftrag dafür. Für den Raum Puchheim und Gröbenzell habe ich seit Oktober diese Aufgabe übernommen. Gemeinsam mit Doris Liedl-Doll, Leiterin der Krankenpastoral im Dekanat Fürstfeldbruck, Pastoralreferentin Christine Pöllmann, die Krankenseelsorge in Olching-Esting und Eichenau-Alling anbietet, und Klinikseelsorgerin Ursula Sonnleitner freue ich mich, neue Wege der Krankenpastoral vor Ort zu erkunden. So bilden wir mittlerweile auch Ehrenamtliche aus, die kranke und betagte Menschen seelsorglich begleiten.

Hier vor Ort in Gröbenzell begleiten wir kranke Menschen und ihre Angehörigen unabhängig von Konfessions- und Religionszugehörigkeit. Im Gespräch hat all das Platz, was im Moment bewegt – das kann die Krankheit und der Umgang damit sein, die eigene Lebensgeschichte, aber auch das, was in dieser Situation Kraft gibt und trägt. ✦



Kontakt:
Bernadette Matthaei
Tel. 0170 8403702
E-Mail: bmatthaei@eomuc.de

Gute Taten für die Umwelt

Tipps gesammelt vom Redaktionsteam

Um unsere Umwelt und die Ressourcen zu schonen, können wir alle einen Beitrag leisten. Die Redaktionsmitglieder haben einige Tipps für Sie zusammengestellt, die sie seit Jahren selbst erfolgreich anwenden. Vielleicht können Sie die ein oder andere (fürs Klima) gute Gewohnheit in Ihrem Alltag übernehmen. Gerne können Sie uns per Mail (bthoene@ebmuc.de) Ihre persönlichen Tipps mitteilen. Wir setzen diese Reihe dann lose fort.

Für den Einkauf von frischen Lebensmitteln selbst mitgebrachte Behälter verwenden, sofern im jeweiligen Laden möglich, bestenfalls Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs im Unverpacktladen, z. B. in Fürstenfeldbruck kaufen.

Letzte Marmeladenreste in geleerten Gläsern für Salatsoßen verwenden. Einfach Salz, Essig, Öl etc. ins Glas, schließen, schütteln. Das gibt super Dressings und das Glas ist dann wirklich leer.

Kräuter oder Reste von Kokosmilch, Tomatensugo, Pesto etc. in (Marmeladen-) Gläsern einfrieren.

Blätter von Knollen- und Staudensellerie einfrieren für Suppe.

Offenen Tee statt Teebeutel kaufen und Siebeinsätze beim Aufgießen verwenden. Die gebrauchten Teeblätter sind gut für den Kompost. Teebeutel lösen sich dort nicht gut auf.

Spülbürsten in der Spülmaschine, Lappen und Schwämme in der Spül- oder Waschmaschine mitwaschen, damit sie nicht so häufig ausgetauscht werden müssen.

Putzmittel von Spülmittel bis Badreiniger als Tabs im Bio- oder Drogeriemarkt kaufen, die man in Wasser auflösen kann und so viele Plastikflaschen spart.

Shampoo, Duschgel, Seife gibt es alles in fester Form zu kaufen mit weniger Verpackung und der Verbrauch reduziert sich auch.

Tuben aufschneiden, um die Reste verwenden zu können. Geht auch bei Lotionflaschen (mittig aufschneiden, Reste in eine Hälfte umfüllen, je einen Schlitz einschneiden, die beiden Flaschenhälften ineinanderschieben; dann trocknet nichts aus).

Es gibt Apps zum Erkennen von umwelt- und gesundheitsbelastenden Stoffen in Kosmetik und Lebensmitteln (z. B. *CodeCheck*). Damit einfach im Laden den Strichcode scannen und sofort Infos über die Bestandteile erfahren.

Secondhand-Kleidung im Internet (z. B. *vinted.de* oder über *ebay*), in Secondhandläden kaufen oder selbst Kleiderkreisel veranstalten.

So wenig als möglich Ausdrucke vom PC generieren. Das spart Papier.

Papier von Werbepost, Fehldrucke vom PC o. ä. aufheben und die Rückseite als Schmierpapier oder als Notizzettel nutzen.

Mit dem Fahrrad statt mit dem Auto nach Fürstenfeldbruck, Pasing oder München zum Einkaufen oder Verwandte-/Freunde-Besuchen fahren, das hält fit und gesund, evtl. spart man sich noch das Fitnessstudio.

Beerdigungen



Januar 2023

Elisabeth Busch (88)
Ida Zelzer (91)
Ursula Häusler (93)

Februar 2023

Karin Gschwendtner (86)
Heinz Hummelsheim (84)
Kreszenz Weise (91)
Helmut Decker (80)

März 2023

Maria Wiglenda (86)
Elke Klimt (78)
Anna Huber (92)
Johann Zirwas (97)
Gerda Grohmann 89)
Erwin Kramny (91)
Martin Glas (91)

April 2023

Johann Prinz (74)
Luise Kerndl (93)
Erich Wanner (81)
Günter Hocke (81)
Magdalena Mandlspurger (90)
Walter Kolland (86)
Michaela Algasinger (81)

Mai 2023

Ferdinand Jordan (87)
Josef Aukofer (91)
Johann Strasser (77)
Konrad Ebersperger (90)

Juni 2023

Maria Willmertinger (94)
Christa Reiter (78)
Helga Limbacher (89)

Trauungen



April / Mai 2023

Sonja & Philip Merget
Marina Lechner & Michael Piccoli

Taufen



Februar 2023

Cäcilia Lindner

März 2023

Luca Wickenrieder

April 2023

Sebastian Kroher
Josef Fischer

Mai 2023

Moritz Schnell
Alessandro Santoro
Rosalia Di Muro
Marlon Prenzlau
Aaron Benedict Beer
Valentin Rankl

Juni 2023

Clara Toenne
Valentin Hengstenberg
Lina Thümmeler
Amalia Dengel
Franz Xaver Kloyer
Ludwig Netschert

Katholischer Filmclub: Herbstprogramm 2023

Die Filme werden im Vortragsraum des Gröbenzeller Freizeitheims gezeigt. **Beginn ist jeweils um 15:00 Uhr.** Der Eintritt kostet 5 €

NEUES VON PETERSSON UND FINDUS

BRD /Schweden 2000,
farbiger Zeichentrickfilm, 75 Min.;
FSK: ohne Altersbeschränkung

Samstag, 21.10.

Sonntag, 22.10.

DAS DSCHUNGELBUCH WALT DISNEY

USA 1967,
farbiger Zeichentrickfilm, 90 Min.;
FSK: ohne Altersbeschränkung

Samstag, 11.11.

Sonntag, 12.11.



Impressum

Das Magazin *Impulse* der Pfarrei St. Johann Baptist erscheint dreimal jährlich in einer Auflage von 8.000 Exemplaren und wird kostenlos in Gröbenzell verteilt.

Redaktion

Christa Pröbstl, Bettina Thöne (Leitung),
Gabriele Wennig-Debert

E-Mail: st-johann-baptist.groebenzell@ebmuc.de

Satz & Layout: Bettina Thöne

Druck: Gemeindebriefdruckerei, Groß Oesingen

Bankverbindungen für Spenden

Kath. Kirchenstiftung Liga Bank eG., Kirchenbauverein Pater Brown, Sparkasse FFB
BIC: GENODEF1M05 BIC: BYLADEM1FFB
IBAN: DE04 7509 0300 0002 1405 51 IBAN: DE69 7005 3070 0003 9194 38

Zur leichteren Lesbarkeit aller Beiträge umfassen darin verwendete Bezeichnungen von Personengruppen grundsätzlich Personen aller Geschlechter.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Herausgeber

Katholische Pfarrgemeinde St. Johann Baptist,
82194 Gröbenzell, Kirchenstraße 16 b

Tel: 0 81 42 - 59 65-0 **Fax:** 0 81 42 - 59 65-99

Internet: www.johann-baptist.de

Öffnungszeiten Pfarrbüro

Di 9:00 - 11:00 Uhr
17:00 - 19:00 Uhr
Do 9:00 - 11:00 Uhr
Fr 8:30 - 12:00 Uhr

In den Ferien

gelten vom **1.8. bis 1.9.**
eingeschränkte Öffnungszeiten, siehe Pfarrblatt
oder unter
www.johann-baptist.de

impulse ■ impulse ■ impulse ■ impulse ■ impulse

Falken im Kirchturm

Der Landesbund für Vogel- und Naturschutz (LBV) hat Nistkästen für Falken in unserem Kirchturm aufgestellt und diese betreut. In einem Brutkasten gab es Nachwuchs. Doris Voigt vom LBV hat die kleinen Falken beim Füttern gefilmt. Der Film ist auf der Homepage der Pfarrei (www.johann-baptist.de) zu sehen.



Inzwischen sind die jungen Falken flügge geworden... -bt

Ein Wochenende in »Kanada«

Ohne vorherigen langen Flug in Einsamkeit und Wildnis wandern, das kann man in Bayerisch Kanada, wie die Region im Bayerischen Wald zwischen Teisnach und Viechtach genannt wird. Besonders beeindruckend sind die Strecken von Asbach-Gumpenried nach Teisnach sowie die Rundtour von Sohl aus: auf wildromantischen Wegen, teils unmittelbar am Schwarzen Regen, begleitet vom Rauschen und Plätschern des Wassers, durch urige Schluchtwälder, vorbei an steilen Hängen und bizarren Felsen. Zurück geht es mit der Waldbahn, die hier auf einer der schönsten Bahntrassen Deutschlands direkt am Fluss entlangfährt. -gwd



Radieschenblätter-Suppe

Die frischen Blätter von Bio-Radieschen lassen sich sehr gut als Kräutergewürz im Salat oder in der Suppe verwenden. Für zwei Personen eine Zwiebel, eine Knoblauchzehe fein hacken und in Öl andünsten, eine Kartoffel schälen, kleinschneiden und hinzufügen, mit Gemüsebrühe kochen. Wenn die Kartoffel weich ist, Sahne dazugeben. Die Radieschenblätter waschen und fein hacken, kurz mitdünsten. Alles pürieren und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Guten Appetit! -gwd

Ein Credo der anderen Art

Andreas Ebert, einst Leiter des Spirituellen Zentrums St. Martin in München, widmet sich in seinem Buch dem apostolischen Glaubensbekenntnis. Satz für Satz nimmt er sich das Schwarze Feuer, also das gedruckte Wort, vor und fügt ihm theologisch fundiert das Weiße Feuer, also seine Interpretation, hinzu, wodurch die alten Aussagen verständlicher, aktueller und lebendiger werden. Das Besondere an diesem Buch ist, dass es von autobiografischen Anmerkungen durchzogen ist. Auf erstaunlich persönliche Weise lässt Ebert die Leser an seiner eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte teilhaben. Dieses Buch lädt dazu ein, selbst ein Credo zu formulieren, das den eigenen Erfahrungen entspricht. Eine Auswahl individueller Glaubensbekenntnisse findet sich am Ende des Buches, darunter das von Marion Küstenmacher, siehe S. 11 in diesem Magazin. -bt



Andreas Ebert:

Schwarzes Feuer – Weißes Feuer

Claudius-Verlag 2018, 18 €

Ein Kind fragt den Vater: »Oma glaubt doch an Gott?«

Der Vater: »Ja.«

»Papa, wir glauben aber nicht an Gott? «

»Nein.«

»Du, Papa, weiß Gott, dass wir nicht an ihn glauben?«